

Indem Nordsiek den bisher erreichten Forschungsstand unter reichhaltiger Benutzung von Quellenmaterial auf den Prüfstand stellt und Defizite sowohl der profanen wie der kirchlichen Historiographie Mindens deutlich benennt, gerät der gesamte, mehr als 180 Seiten umfassende Einleitungsteil des Buches zu einer lesenswerten und inspirierenden Bilanz Mindener Geschichtsschreibung.

Einleitung und Edition sind durch gut gearbeitete Personen- und Ortsindizes erschlossen. Die Benutzung der Protokolle wird dem Leser erheblich durch ein lose beigegebenes Faltblatt mit dem Fragekatalog Schmidts in modernisierter und komprimierter Form erleichtert. Für das Verständnis des heutigen, der historischen Strukturen unkundigen Betrachters besonders anschaulich und wertvoll sind drei Faltkarten, die das Bistum Minden, das Fürstentum Minden und den Amtsbereich des Superintendenten im Fürstentum Minden (alles auf dem Stand von 1650) zeigen.

Der enormen Fleißarbeit Nordsieks ist die Veröffentlichung eines wichtigen Zeugnisses Mindener Kirchengeschichte aus der Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg zu danken, die sich auf die Forschung sicher inspirierend auswirken wird.

Johannes Burkardt

*Hans-Walter Schmuhl/Ulrike Winkler, „Der das Schreien der jungen Raben nicht überhört“. Der Wittekindshof – eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung, 1887 bis 2012, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 21, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012, 598 S., geb.*

Nachdem das bewährte Diakoniehistoriker-Team Schmuhl/Winkler bereits 2011 einen Band herausgegeben hatte, der Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung im Bereich des Wittekindshofes zum Inhalt hatte [vgl. die Rezension von Frank Konersmann im JWKG 109 (2013), S. 537-540], nehmen die beiden Autoren jetzt die Gesamtgeschichte dieser Einrichtung bis in die Gegenwart in den Blick. Es handelt sich um eine Auftragsarbeit anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des Wittekindshofes. Dessen Leitung – so das Vorwort von Vorstandssprecher Dierk Starnitzke – versteht die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte in einer aktuellen Umbruchsphase als identitätsprägend und hilfreich.

Das fast 600-seitige und somit nicht nur inhaltlich gewichtige Werk ist angesichts der inhaltlichen Detailfülle im Rahmen einer Buchbesprechung wohl kaum angemessen zu würdigen. Aus der Themenfülle seien nur die Aspekte Institutionengeschichte, Personal, Bewohner, Bauten, Nutzung des Wittekindshofes als Lazarett 1941–1948 und natürlich der schwarze Punkt der NS-Zeit benannt; deutlich wird auch die theologische Motivik der Gründer bzw. Betreiber des Wittekindshofes.

Das Buch folgt einem chronologischen Grundfaden. Es ist klar und sauber gegliedert und strukturiert, so dass auch Leser, die nicht das ganze Opus durchlesen können oder wollen, einfach und schnell Orientierung finden. Die

Darstellung ist sachlich, die Würdigung der historischen Vorgänge und Personen angemessen und nicht beschönigend. Das Urteil der Autoren überzeugt umso mehr, als es aus einer tiefen, unmittelbar aus den Quellen schöpfenden Materialbasis gewonnen ist. Ausgiebig wird dabei der Blick über die engen lokalen Gegebenheiten hinaus geworfen und die Entwicklung des Wittekindshofes in überregionale Zusammenhänge eingeordnet. Interessant sind diesbezüglich beispielsweise die Ausführungen über das Verhältnis zu den quasi benachbarten Von Bodelschwingh'schen Anstalten und anderen, vergleichbaren Einrichtungen in Deutschland.

Der Text ist durch Tabellen und Statistiken ergänzt, durch einen umfassenden Bildteil illustriert sowie durch die üblichen Verzeichnisse und ein Personenregister sinnvoll vervollständigt. Als Kerndokument wird ein Statement abgedruckt, das Johannes Klevinghaus, seit 1945 Leiter des Wittekindshofes, 1949 anlässlich der Wiederinbetriebnahme der Einrichtung unter dem Titel „Evangelische Schwachsinnigenfürsorge als Beitrag zur gegenwärtigen Frage nach dem Menschen“ vortrug (S. 553-562): ein bewegender, auf den „schauerlichen Absturz“ der NS-Euthanasie, die auch vor dem Wittekindshof nicht Halt machte, reflektierender und zugleich nach vorne blickender Text. Leider ist die Wiedergabe mit der editorisch/handwerklichen Schwäche behaftet, dass man im Inhaltsverzeichnis und in der Überschrift anstelle eines aussagekräftigen Titels bzw. Regests nur die spröde Angabe „Dokument“ findet. Ein Manko, das auch schon dem eingangs genannten Band von 2011 anhaftete.

Insgesamt beleuchtet dieses beeindruckende und inhaltlich überzeugende Buch den Weg des Wittekindshofes von einer „christlichen Gemeinde, die eine lebenslange Beheimatung bieten wollte“, über eine „Heil-, Erziehungs- und Pflegeanstalt, die auf die Integration in bestehende gesellschaftliche Strukturen abzielte“, bis zu einem „diakonischen Unternehmen, das durch vielfältige Angebote“ (das religiöse scheint dabei nur noch eines von vielen zu sein und nicht mehr im Mittelpunkt zu stehen wie in den Anfangsjahren) „die Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung an der Gesellschaft zu stärken und ihnen ein selbstbestimmtes Leben [...] zu ermöglichen versucht“ (S. 551f.).

Johannes Burkardt

*Karlfriedrich Schikora, Wir wollen bei dem Evangelium leben und sterben. Geschichte der Kirchenkreise Soest und Arnsberg. Von den Anfängen christlicher Gemeindegründungen bis heute. Mit einem ökumenischen Teil von Matthias Haudel, Luther-Verlag, Bielefeld 2011, 486 S., kart.*

Die Herausgabe eines Bandes zu den beiden westfälischen Kirchenkreisen Soest und Arnsberg ist ein verdienstvolles Projekt, da insbesondere für den Diaspora-Kirchenkreis Arnsberg bisher nur äußerst wenig Literatur vorliegt.

Eine ausgesprochen detaillierte Einteilung in Unterkapitel eröffnet das Buch mit einem achtseitigen Inhaltsverzeichnis und macht deutlich, dass der Schwerpunkt des Bandes auf dem heutigen Kirchenkreis Soest liegt. Auf-